

Güterer Volksbote.

Organ für die Interessen der wirthschaftigen Bevölkerung.

(Bemüher Nr. 926)

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

(Bemüher Nr. 928)

Der „Güterer Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Neuerstrasse Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierpfennig, jährlich 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postleistungszettel Nr. 40824, letzter Postort.

Die Ausgabegebühre beträgt für die vierpfennige Zeitung oder deren Blätter 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsauslagen nur 10 Pf., außerordentliche Auslagen 20 Pf. — Beiträge für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr Mitternacht, spätestens tags darüber, in der Expedition abgegeben werden.

Str. 9.

Mittwoch, den 11. Januar 1905.

12. Jahrg.

Gier zu einer Zeitung.

Zur Lage in Deutschland.*)

Von Georg v. Vollmar.

Richtig ist für die rückständigen, verworrenen und gefährdenden politischen Zustände des Deutschen Reiches kennzeichnender als der klaffende Gegensatz zwischen dem Ergebnis der letzten Reichstagswahlen und dessen praktischen Folgen für die Reichspolitik. In einem wirklich konstitutionellen Lande würde eine Partei von der Stärke der deutschen Sozialdemokratie, die alle übrigen Parteien so gewaltig an Stimmenzahl übertrifft, entweder unmittelbar die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten übernommen oder mindestens einen ausschlaggebenden Einfluss auf sie genommen haben. Bei uns dagegen ist ihre parlamentarische Lage nur schwieriger geworden. Die Gegner der verschiedenen Richtungen, durch die Furcht vor den unaufhaltsamen Fortschritten der Sozialdemokratie im Volke getrieben, haben sich gegen sie enger aneinandergeschlossen. Die erste Tagung des Reichstages nach den Wahlen brachte förmliche Sozialistenübereinkommen, wie sie seit längerem nicht mehr und jedenfalls nicht unter solchem Beifall gehört worden waren. Und während die Scharfmacher, wenigstens offiziell, bis dahin auf bestimmte Parteien beschränkt geblieben war, konnte man jetzt vom Regierungsschlange die Unruhigkeit der bürgerlichen Parteien als einziges Hindernis eines freihändigen Kampfes gegen den „Umfang“ darstellen hören und für den Fall einer Befestigung dieses Hindernisses die Mitwirkung der Regierungen als möglich in Aussicht gestellt sehen. Im wiedereröffneten Reichstag hat der Reichskanzler zwar diese Drohung bisher nicht wiederholt, sondern unsere ausdrückliche Herausforderung zur Neuherstellung mit Schweigen beantwortet. Auch verschiedene der Parteien, die im Vorjahr dem Haß gegen uns nicht genug die Zügel loslassen konnten, haben sich diesmal, dem Kanzler folgend, mit billigen Angriffen auf Einzelheiten recht nebensächlicher Art begnügt. Dem treibenden Teil unserer Gegner aber, den Schreieren nach Aneinandergefechten und nach einem errettenden Staatsstreich, ist mit solchen Wortgefechten nur wenig gebracht, sondern sie wollen Taten sehen. Als ihnen das in der letzten Budgetdebatte von uns auf den Kopf zugesagt wurde, erlöste es von den Händen des konservativen Jenker: „Sehr richtig! und für den Hinweis auf die Erfährllichkeit eines solchen Vorgehens hatten sie nur das Glück der gewissenlosen und alles aufs Spiel schiedenden Gewaltmenschens. Im übrigen wußte man ja auch ohnedies, wessen man sich von diesen Leuten zu vernehmen hat, die seit langem am liebsten eine „militärische“ Lösung der sozialdemokratischen Frage herbeiführen würden, nach der schon Bismarck gelebt hat und für die der frühere Kriegsminister, Borsigart, dem preußischen Staatsrat bereits positive Vorschläge unterbreitet haben soll. Die Frage ist nun, ob den Scharfmachern jetzt Zeit und Gelegenheit günstiger sind als bisher.

Dies scheint mir nun im Augenblick nicht der Fall zu sein — aus einer Reihe von Gründen, unter denen die bodenlos elende Lage der Reichsfinanzen und die drängende Notwendigkeit, sich mit deren Ordnung zu beschäftigen, nicht der letzte ist; auch die auswärtige Lage, beziehungsweise die Vorgänge in Rußland dürften nicht ohne Einfluß sein. Aber wenn darum auch eine unmittelbare Aktion kaum zu erwarten ist, so dürfen doch die Treibereien der Scharfmacher keinen Augenblick aus den Augen gelassen oder in ihrer Gefährlichkeit unterschätzt werden. Vor allem dreht es sich darum, daß Reichstagswahlrecht in seiner jetzigen Gestalt zu vernichten. Während der erbitterten Kämpfe um den neuen Zolltarif, vor zwei Jahren, hat es einen Augenblick gegeben, wo man, wenn nicht weitergehender Dinge, so doch mindestens jenes Ziel schon so gut wie sicher zu sein glaubte. Und die konservativen Junker können es heute noch immer nicht verwundern, daß diese „glänzende Gelegenheit“ durch die Vorsicht der Sozialdemokratie und den Rest vor Überlegung seitens der Regierungen derart ungenutzt vorbeigegangen ist. Wie bekannt, haben nun die Wahlrechtsfeinde seitdem nicht die Hände in den Schoß gelegt — man denkt nur an die Gründung einer eigenen Organisation zur Bekämpfung des bestehenden Wahlrechtes, die bis weit in die Reihen der Nationalliberalen hineinanhänger hat — an die Staatsfeindtheorie des früheren badischen Gesandten Jagemann und ähnlichem mehr. Auch die Versuche, dem Reichstag die langgeforderten Diktaten gegen eine „neue“ Verschlechterung des Wahlrechtes zu verlaufen, werden immer wieder erneuert.

Jedenfalls hat die Sozialdemokratie alle Ursache, ihre Augen offen und ihr Pulser trocken zu halten, um zur Wehr eines etwaigen Vorstoßes gerüstet zu sein. Über unverhohlen ist es wenig nützlich, an diesem wunden Punkt allzu sehr herumzustochern und alle auszubalenden Möglichkeiten und deren etwaigen Folgen das langen und breiten zu

erörtern, wie es eine Zeile lang geschah. Hier sind das unnötige Gespenster an die Wand malen, die kleinmütige Langsamkeit, die selbst das Verlangen nach einer Verbesserung des Wahlrechtes verhindern möchte, und das leichtberuhete Drohen gleich sehr vom Nebel. Nicht zu reden von jenem unglaublich törichten Gerede, daß „die Partei hem Wahlecht keine Träne nachzuwirken braucht“, weil sie ja den „Generalstreich“ habe — ein Wort, das ja freilich als bald entschieden zurückgewiesen wurde, von dem es aber immerhin merkwürdig erscheinen kann, daß es nicht mehr Aufsehen und Erregung hervorgerufen hat. Im Übrigen werden wir abwarten, ob unsere Freunde wirklich den verbrecherischen Mut finden sollen, von der bloßen Erwähnung zur Tat überzugehen, und dann gegebenenfalls unserseits für die Mittel sorgen müssen, um das höchste Recht des deutschen Volkes erfolgreich zu verteidigen.

Eines der wichtigsten Sicherungsmittel aber ist die Befestigung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes durch seine Einführung in den Einzelpaaten. Denn so lange die Wahlrechte zu den Landtagen in einem großen Teile des Reiches schlechter sind als das zum Reichstag, so lange wird das leichtere immer gefährdet bleiben, weil die Versuch, es auf das Niveau der Landeswahlrechte herunterzudrücken, nicht aufhören werden. In Preußen, das zum Unglück des Reiches dessen größter und zugleich politisch rückständigster Staat ist und das bekanntlich auch das schlechteste aller Wahlrechte besitzt, ist in dieser Richtung zur Zeit leider noch nicht so bald eine Rendition zu erwarten. Dafür aber ist das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht in letzter Zeit in den vier süddeutschen Staaten zum Teil bereits errungen worden, zum Teil steht seine Eroberung durch unsere Hilfe in unmittelbarer Aussicht. Letzteres trifft insbesondere auch auf Bayern zu, dessen Volk das verbesserte Wahlrecht zur Stunde bereits haben würde, wenn nicht ein völlig vermommener Liberalismus aus engster Fraktionseigenschaft die Wahlreform im letzten Augenblick noch zu Fall gebracht hätte. Die Schuldner werden dafür schwer zu bezahlen haben, und der Wahlkampf des nächsten Sommers dürfte voraussichtlich mit einem vollständigen Zusammenschluß der ehemals herrschenden Partei endigen. Dass daraus zunächst die Zentrumspartei sehr wesentliche Vorteile ziehen wird, ist leider nicht zu ändern und von denen zu verantworten, die durch die verbliebene Befehlung eines dringend geforderten Wahlrechtes eine solche Lage geschaffen. Für uns aber holt es sich bei der Durchsetzung eines neuen Wahlgesetzes nicht nur um eine erfreuliche und notwendige Reform für Bayern und um die bessere Vertretung der ländlichen und industriellen Bevölkerung und der Sozialdemokratie im Landtage, sondern zugleich auch um die Erhaltung und Befestigung des höchsten politischen Rechtes des deutschen Volkes und damit um die Sicherung seiner friedlichen Entwicklung zu einer besseren Zukunft!

BRUNNEN UND JAPAN.

Die Übergabe der Gefangenen von Port Arthur ist jetzt abgeschlossen worden. Es sind im ganzen 878 Offiziere und Beamte und 23491 Mann. Es heißt, die Behörden in Sarsch habe Befehl erhalten, sich für den Transport von 20 000 Russen von Shimomotschi nach Korea einzurichten. Wahrscheinlich werden die Gefangenen in der Nähe von Korea untergebracht werden. Die Schwerkranken werden vorläufig noch in Feldlazaretten in Port Arthur bleibend; alle, die transportabel sind, werden nach Japan gebracht werden, sobald die Einrichtungen für ihre Unterbringung bereit sind. Von den 878 russischen Offizieren haben nach einer jetzt vorliegenden amtlichen japanischen Mitteilung 441 ihr Ehrenwort gegeben, nicht mehr gegen Japan kämpfen zu wollen, und erhalten deshalb gewiß der Kapitulation die Erlaubnis, in ihre Heimat zurückzukehren; mit ihnen gehen 229 Ordinationen. Die Generale Tod, Smirnow und Gorbatowski sowie Admiral Willmann haben es vorgezogen, nach Japan in die Gefangenshaft zu gehen.

Den Gesamtverlust der Russen in Port Arthur schätzt man in Tokio nach dem „H. Corr.“ auf ungefähr 25 000 Mann. Ein weiteres Telegramm aus Nagasaki meldet, 1000 verwundete Russen seien aus Port Arthur dort eingetroffen und im Hospital untergebracht worden.

Dass die Japaner Port Arthur unter allen Umständen halten wollen, geht aus folgender Tschifuer Meldung hervor: General Nogi verkündete den Offizieren der Besiegungstruppe von Port Arthur, er verleihe auf ewige Seiten Port Arthur Japan ein. Da Beginn des Krieges habe es sich nur um Korea und die Mandchurie gehandelt, heute werde Japan eher auf alles andere verzichten als auf Port Arthur, das Japan so viel Blut gekostet. Ganz Japan würde sich nach Port Arthur aufmachen und lieber hier verbluten, als seine Flagge von der Festung herablassen. In Tschifua verlunden überall

große Anschläge in chinesischer Sprache die Einnahme von Port Arthur, wodurch die gelbe Rasse die weiße Rasse glänzend besiegt habe. Hierüber müsse das chinesische Volk sicherlich Freude empfinden. Diese Anschläge müssen als eine direkte Aufforderung zu Kampf gegen die Asiaten aufgefaßt werden. Nogi nebst Stab wird sobald nicht nach Japan zurückkehren. Port Arthur wird gründlich besetzt wegen der anstehenden Krankheiten. Die Japaner werden zunächst die Kranken fortbringen und dann sofort mit den Befestigungsarbeiten beginnen. Es fauden bereits darauf bezügliche Sitzungen unter dem General Nogi statt. Die koreanische Insel Quelpot wird von Japan besetzt.

Politische Studien.

Neuzeit.

Ein Kampf gegen das Unrecht wird gegenwärtig in Hannover ausgefochten. Es handelt sich um die Befestigung der Hannoverschen Städteordnung, die, wie die „Berl. Volksatz.“ schreibt, aus der historischen hannoverschen Stadtperiode vor 50 Jahren stammt. Diese ist zugewichen auf die damaligen Verhältnisse Hannovers, die in einer wichtigen Landstadt mit beschrankter städtischer Einwohnerenschaft. Heute charakterisiert sie sich als eine Parität, Befreiung oder Recht, Vernunft und Kultur begriffe für eine moderne Großstadt im Zeitalter des Verkehrs, der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit. Hannover hat bei über 250 000 Einwohnern etwa 60 000 Steuerzahler. Von diesen sind aber über 50 000 unmöglich politisch absolut rechtmäßig, denn das Wahlrecht besitzen nur die sogenannten circa 8000 „Bürger“. Dies sind die von alters her Engagierten, meist Handwerker und Gewerbetreibende, ferner die Hausbesitzer, die verpflichtet sind, Bürger zu werden, und sämtliche Beamte, die als solche grundsätzlich das Bürgerrecht erhalten. Alle übrigen Steuerzahler, und das nicht etwa die finanziell schwachen, können nur Bürger werden, wenn sie 120 M. und für ihre Frau 60 M. bezahlen! So herrscht in Hannover auf Grund veralteter Bestimmungen circa 8000 „Bürger“. Vertreter einer beschränkten Einwohnerklasse, während demgegenüber circa 50 000 andere Steuerzahler, und das nicht die schlechtesten, vollständig ausgeschaltet sind. Die Folge ist ein nicht unähnlich auf der Höhe moderner wirtschaftlicher und sozialer Ansprüche stehendes vierundzwanzigjähriges Stadtvorstadtkollegium, das gegen den ziemlich gleich starken, stets geschlossen auftretenden und zumal nach der hannoverschen Städteordnung auf Leben und Tod gewählten Magistrat nichts ausrichten kann. Die Befürde sind unhalbar, aber alle Bemühungen um Reformen schließen an der Fadolenz der am Ruder befindlichen. Gegenwärtig hat nun in Hannover die gesamte steuerzahrende Einwohnerchaft, soweit sie nicht zu den „Bürgern“ gehört, mobil gemacht, um endlich einmal mit energischen Forderungen an die Regierung anzutreten.

Der soziale Krieg im Ruhrbezirk hat bereits einen größeren Umfang angenommen. Am Montagvormittag ist die Morgenpost auf Seite 1 und 2 und auf Seite Schornhöft, der Hibernia gekrönt, nicht angefahren. Die Belegschaft der Seite Schornhöft auf Tiefbau, siedelt ein dreitägiges Ultimatum. Auf verschiedenen weiteren Seiten droht der Ausbruch des Streites, wenn man den Ankündigungen der Gründer... one der Seite Schornhöft Glauben schenkt, in einer Ausprägung führt wird. Die „Herren“ wollen bei einem Fortdauern des Streites die Hochöfen ausblauen lassen, wovon mindestens 7000 Arbeiter betroffen werden. So heft und provoziert das Unternehmertum die Arbeiter direkt oft zu schwerwiegenden Schritten. — Nach neueren Meldungen ist auf Seite „Grafschaft“ die Mittagszeit nicht eingefahren. Auch auf den Seiten Achterbach und Breitenbach bricht der Streit aus. So ist also die gegenwärtige Lage im Ruhrbezirk eine äußerst trübselige. Und warum? Weil die Grubenarbeiter es schroff abgelehnt haben, den Wünschen der Arbeiter in bezug auf die eingeführte Schichtverlängerung entgegenzukommen.

Die diesjährige Volkszählung wird sich, da für das Jahr 1907 eine Berufs- und Betriebszählung geplant ist, in engeren Grenzen bewegen als die früheren.

Die Rentenot auf dem Lande gibt den „Grenzboten“ Berichtigung zu der Frage: „Wo bleibt denn dann eigentlich der jährliche Zuwachs von 1 Million Menschen in Deutschland?“ In 20 Jahren, also 1925, wird das Deutsche Reich mindestens 80 Millionen Menschen haben. Man sollte doch meinen, daß wir schon jetzt, bei 60 Millionen, das polnischen Brüder nicht bedürfen, wie das ja auch die sozialen Organisationen zu Gunsten der „Arbeitslosen“ zusätzliche Belohnungen. Während auf dem Lande die Staatschulden und fortwährend durch polnischen Brüder erzeugt werden müssen, sammeln sich in den Städten die Arbeitslosen, und ihre Zahl wird um so größer werden, je mehr die ihres gewidmete Fürsorge zunimmt.“ Um eine richtige Vertretung der Bevölkerung zu ermöglichen, rufen die „Grenzboten“ die

Unter stützung der Militärverwaltung an, die alljährlich eine Viertelmillion Menschen, zum überwiegenden Teil aus der Landwirtschaft, in die Städte rufe, ohne sie nachher der Landwirtschaft wieder zurückzugeben. Es müßte angeordnet werden, daß jeder Soldat, der bei seiner Entlassung sich nicht glaubhaft darüber aufzuweisen vermöge, daß er in seiner Garnisonstadt eine Stellung gefunden habe, dienstlich dorthin zurückzufördern sei, von wo aus er in die Armee eingetreten sei. Der Einwand, daß die Besförderung von Leuten wider ihren Willen nicht zulässig sei, scheine hinfällig, denn so gut man die Leute ohne Rücksicht auf ihren Willen zum Eintritt in Garnisonen und Truppenteile zwinge, so könne man sie auch gegen Ihren Willen, natürlich kostenfrei, in Ihre Heimat zurückbesödern. — Wir glauben gern, daß ein solches Verfahren der Militärbehörde unseren Sankten gefallen könnte. Zum Glück aber ist es völlig ausgeschlossen, daß dieser für die heutigen Zeiten verhältnisfeste recht kuriose Vorschlag jemals Verwirklichung finden wird und deshalb ist es auch überflüssig, auf denselben näher einzugehen. Es ist schon ungezählte Male von der die Sachlage in der Landwirtschaft objektiv beurteilenden Presse darauf hingewiesen worden, daß die Landflucht eine notwendige Folge der miserablen Bezahlung und Behandlung, sowie der gesetzlich gegeb'nen Rechtslosigkeit der Landarbeiter ist. Beseitigt man diese Uebelstände, dann werden auch die Klagen über die Landflucht verstummen.

Als „Reichsbürgeler“ versucht sich der national-liberale Abgeordnete Dr. Bäsig in den „Deutschen Stimmen“. Er schreibt zu der Erinnerung von vier Generalfeldmarschällen: „Der eine der vier neuen Generalfeldmarschälle, Generaloberst v. Schmettow, hat die Stufenleiter zu den höchsten Würden als Militär in aller Hauptsache ab seitens von der Truppe erklimmt. Sein Jahre 1870 war er als Major beim Generalkommando des 3. Armeekorps, an der Spitze eines Regiments hat er nur kurze Zeit Ende der 70er Jahre gespendet, sonst war er fast daselbst mit Wahrschauung von Belastungsgefährdungen betraut, von 1888 bis 1901 war er Chef des Militärfabrikats, in dessen vier Wänden nicht gerade die Armeebefehlshaber ihre Ausbildung zu empfangen pflegten. Seine Ernennung zum Generalfeldmarschall kann also lediglich als persönliche Sannebung des Kaisers verstanden werden. Und hierzu mag ein Wort der Kritik gefügt sein. Wir rätseln es an den Kriegsminister, dessen Rücksicht bei diesen Ernennungen ja vorausgesetzt werden darf. Bei aller gewissenden Erfahrung vor dem Throne hätte er dem Kaiser doch vorstellen sollen, daß es ratsamer wäre, einer hohen Tendenz im Heere treu zu bleiben und — wenn schon in freiberzeugten Generalfeldmarschälle ernannt werden sollten, so doch mit dieser Würde nur solche Brillants zu betrauen, die auch im Kriege den Anforderungen an einen Armeebefehlshaber gewachsen wären.“

Die Bemühungswangefalter gegen den Rebellenstaat
Stärke von der „Wip. Sachsen“ ist sofort nachmittags
noch eifriger Druck ausgeübt worden, ohne daß
St. Petersburger Generalen gesagt hat. Was hat man denn
dann eigentlich mit dieser mittlerweiterfischen Taktik erreicht?
Ein liberales Stattl. ist außerordentlich in Sachen in
der Siedlungswaldfampf eingesetzt. Da denselben sind be-
teiligt: Demokraten, Demokratisierte, Nationalliberale,
Fangliberale und Nationalsozialite. — Wie lange mag dieses
heuste Stattl. wohl bestehen?

Neben die jüngsten Obersturzefälle von die
jährlingsfeindlichen Sandmäuer liegt heute folgende Rek-
ord-Zeile vor: Major Weißer weißt, daß er am
2., 3. und 4. Januar gegen Gräfin Wilhelmine, die „rote
Königin“ unter Monarchie, die Frondezeit und die Befreiungs-
krieger und gleichzeitig Richardus gefestigt habe. Der Kampf
wurde zwischen 80 Fuß. Der Sieg konnte wegen
Waggonen im Mantissa und Bergfliegern nicht
voll ausgeführt werden. Major Weißer erreichte
aber am 6. Januar wieder die einzige erreichbare Stelle
die Stempelstafeln, um sich dort zu ergänzen.
Schon das gelungen, soll er die Verstärkung mit Detmold,
Münster und Lübeck erreichen. Bei den späteren Gefechten
und der überaus gewaltigen Unterstützung durch den
Bodenstrahl ist die Beobachtung mit diesen jährling.
Aus diesen Gründen konnte die Gräfin ihre Stütze noch nicht voll-
ständig erreichen. Friedrich Schröder ist nach
Gräfin abberufen für, um im Norden zu führen.“ Der
ein Sieg waren Marstallmeister und Bergfliegern nicht
voll ausgeführt werden konnte, so für die breitliche Kriegs-
fähigkeit in der Gräfschaft gerade nicht für ausreichend.
— Das Bild der Dörfer, die durch Sande erfordert hat, sind
noch nicht bestimmt geworden. Mit solchen Dingen läßt Friedrich
den Zeit. Drößel ist auf einer Festrede der Weltburg,
wohl werden die Dörfer aufgerufen werden (die ganze Ber-
ge müssen haben, einschließlich). Dies hat tatsächlich get-
an einfachen Siedlungen, von denen keine eine verfügt, ab-
weichen. Diese Gräfin belegt: Gräfin wird gewählt:
die Gräfin bei Paris (Grafenbach) am 4. Jan. soll ge-
wählt: Major Ruth Müller, geb. am 8. April in Saalfeld,
etwa 1860; Major Ruth Müller, geb. am 11. Dezember
1864 in Tiefenau, Sachsen.

kleine politische Nachrichten. Der Beirat für Arbeiterschaft begann gestern mit den Verhandlungen aus dem Gewerbebetriebe, für die wir hier in Aussicht gespannt sind. — Die Rundschau bringt die Meldung: Der internationalen Eigentumswelt der Petroleum hat geschafft, daß er ein Vereinigung des Kongresses die Traditionelle Friedliche Sana anwalten hat. Der Kongress wurde aus 45 Delegaten und 251 Abgeordneten abgestellt. — Bei 3 Redenabenden zum internationalen Parlament wurden 5 Deputierte, 2 Ortsdeputierte und ein 3. Gesandter ernannt. Zum 1. Vorsitzenden wurde

Surface.

Die Überflurbeleuchtung ist Siedlungs-Polizei.
Sie ist der Schaffung gesetzlicher Sicherheitsbedürfnisse gegen
die politische Bedrohung der Städte und das Verbrechen ge-
genüber eingesetzt, das Verbrechen und die Polizei
verhindert die Verbrechenswirkung der Städte und die Be-
sitzungen mit einer sozialen Sicherheitsbedürfnisse, die dem
verdeckten Sozialen Bereich Spuren zugewiesen werden. Bei
einer solchen Sicherheitswirkung handelt es sich nicht um eine
reine Polizei, welche die Maßnahmen gegen die Überflurbeleuchtung
und ihre Betriebsweise hat.

bie zarische Politik manifestiert. Da Sowjetreie wurden z. B. aus der mehrtausendköpfigen Menge einige Personen verhaftet und in den Stämmen der Aktienfabrik eingeschlossen. Sofort stürzte sich die Menge auf die Fabrik, erstürmte sich den Eingang und befreite ihre verhafteten Kameraden. Da Sowjetreien etwa 1500 Demonstranten im geschlossenen

W o d z waren etwa 1500 Demonstranten im geschlossenen Zug unter Abfingung der polnischen Arbeiterlieder durch die Stadt gezogen, von einer mehrtausendköpfigen Menge begleitet. Zwei Polizisten, die sich dem Zug entgegenstellten, wurden getötet, drei verwundet. Stürmisch und blutig verlief die Demonstration in Radom. Ja Vorauflicht des Widerstandes war die Stadt nicht mit Militär besetzt, bewaffnete Patrouillen zogen am 24. Dez. durch alle Straßen.

Die Amtsgebäude waren von zahlreichen Militärposten besetzt. Die Reservisten sollten am 24. Dezember, abends 8 Uhr, abtransportiert werden. Gegen 6 Uhr abends wurde aber die Nachricht verbreitet, daß die beiden Eisenbahnen

Wirkungen zwischen Radom und der Station Jedlin in die Luft gesprengt waren. Die Eisenbahnlinie war teilweise beschädigt. Am Bahnhof waren die Reisenden scharf bewacht. An den Wagen standen Soldaten, am Ausgang zur Straße stand eine Moltke-Militär. Man kannten viele Verdächtigen unter den Wagen davon. In den D.T. der Stadt n-

...prangte unter den Augen voran. Ein von der Seele aus
ausgestrahltes Lächeln. Nichts um
die Lippe herumzubringen. Eine Befreiungskommission. Nichts um
die Lippe herumzubringen. Ein Lächeln. Da hörte man
nur noch den Ruf: „Gemeinden, in die Reihen!“ Ein Lächeln.
Und über den Köpfen flattert die rote

fehne. Stürmisch wird gerufen: „Nieder mit dem Friede!“ „Nieder mit dem Krieg!“ „Nieder mit der Mobilisation!“ „Heck das freie Polen!“ Der Zug erreicht dann die Stadt. Es ist Nacht. Die Militärpatrouillen wagen nicht anzugreifen. Dann entsteht der Ruf: „Mach' auf, aufzuschrecken!“ „Ges-

Dann ertönt der Ruf: „Brünnen! ausmännergehen.“ In
dieselben Augenblick fürgen einige Abteilungen Militär und
Gendarmen dazu. Zwei Karabinerabteilungen erscheinen. Die Ge-
öffnete Schießen wieder. Der Oberst Galatow schreit dazu,
sieht zu: „Ach, Sie Habesetzer, Sie Schurkischen“

„... und will einen Genosse ergreifen. Der Genosse reicht den Därfsten mit einem Revolverschuß zu Boden. Bei Hülfe reicht ein Därfster, wird aber gleichfalls von unserem Genosse zu Boden gefeuert. Denz fiel auch unser Genosse, der auf dem Boden lag, und schrie: „Hilf mir!“ Da kam ein anderer Därfster und schrie: „Hilf mir!“ Und so weiter.“

an einer Szenenverfugung getroffen. Sie in die späte Nacht
inseln wöhnen die Kämpfe mit dem Militär. Bei Bab-
anice, an zwei Orten bei Rallich-Warschauer
Wald, bei Biertow sind weitere Brüderen-
kriegen ausgebrochen mit Thasowit bestreiteten. Ein Gege-

ungen mit Dynamit vorgenommen. Der Geheimschreiber wurde das Denkmal Wiegandets II. — errichtet von den ehemaligen Gesellen der polnischen Gemeinde — durch eine Dynamitexplosion schwer beschädigt.

Die verprügelten Polizisten. Am Sonntag drang das Peterburger Polizet in das Studentenheim des Gymnasiums, in dem 1500 Studenten und Professoren wohnen, um Verhaftungen vorzunehmen. Man drehte sich auf der Stelle auf und schickte die Polizei aus.

ver das elektrische Licht aus, verprügelte die Polizei
mit den und wuchtete hinaus. Die Studenten hielten
Montag eine Versammlung ab, an der viele Professoren
teilnahmen, und beschlossen, auf keinen Fall den Pe-
rioden einen Eintritt zu gewähren. Zum Schluß
wurde eine Resolution, die von sämtlichen Pro-
fessoren unterschrieben war, angenommen, worin
hieß: „Da es unter den bestehenden Verhältnissen und bei
der Fertigstellung der Polizei unangeführten Gewalttheit nicht
möglich ist, Versammlungen abzuhalten, ohne schwere Gefahr für
die Leben, so wird das Hoch-Ritter-Collegium beim Minister
des Innern klagen wegen des gelegtbaren Einbringens der
Polizei ergeben.“

Gienstag, den 10. Januar.

Kücheng, Zimmerer! Über die Sitzung Geßmann
G. o. (Bahrhofsbau) ist die Spatze verhängt. Die
Informations der Zimmerer.

Der Sozialdemokratische Verein hielt gestern Abend im "Vereinshaus" eine vierteljährliche Generalversammlung ab. Zunächst kam die Abrechnung des Kassierers zur Verleistung. Nach derselben gingen im verlorenen Vierteljahr am Beiträgen ein 1616,20 M., von 88 Aufnahmen 60 Mf. an sonstigen Einnahmen 105,10 Mf., insgesamt 1722,30 Mf.; dieser Einnahme steht eine Ausgabe von 173,56 Mf. gegenüber, die sich aus folgenden Posten zusammenstellt: Mitglieder 2588,25 Mf., Interate, Drucksachen usw. 11,20 Mf., Sonstiges 21,11 Mf. Der Kassenbestand betrug am Schluß des Vierteljahres 1591,58 Mf. Darauf wurde die Abrechnung von der Sylvesttersfeier gegeben. Auch derselbe ist ein Heberlitz mit 167,85 Mf. erzielt worden. Gedankt erhielt Genosse Löw mit das Wort zu seinem Berichte über den russisch-japanischen Krieg. Redner lobte kurz die Entstehung und den Verlauf desselben, zeigte die Größen- und Kulturverhältnisse der Gegner, herausgestellte die fügungsreiche "humane" Art der Kriegsführung, und verwies auf die inneren Fehler, die der Krieg in Russland hervorgebracht hat. Erstere holt Redner, daß ein Sieg Japans der russischen Waffierung bessere, menschenwürdigere Zustände bringen würde. Mit dem Hinweis darauf, daß es einfach eine Unkenntlichkeit sei, obg. über den Beginn eines Krieges,

Er kommt über das Leben vieler Tausende von Menschen, zu kleine Gruppe oder gut nur eine einzelne Person entzieht, ohne daß das Befragt wird, verband der Erzähler die Aufforderung, dies und überall dafür zu tun, daß die Sozialdemokratie immer mehr an Kraft gewinnt, damit sie, die einzige wahrliche Hüterin des Bülferschicksals, in stande sei, die menschenmordenden Feinde zu verjagen. (Beifall.) Jan Berghüden wurde mit der Antrag gestellt, die Bücherausgabe im Winter wiederum nicht hoffnungen zu lassen; diele Kargen fand er nicht die Zustimmung der Mehrheit der Versammlung. Nach Erledigung einiger weiterer Angelegenheiten, für die Leidenschaften kein Interesse haben, erfolgte das Abstimmen.

Die Gleisbrücke soll nicht aufgefangen werden. Dem
heutige-Berlin ist ein Senatsbeschluss vorgegangen, nach
dem der Bauzaun der Gleisbrücke über den Stadt-
graben abgelöst worden ist. Dieser Entschluss ist sehr zu
wünschen, denn für die Bevölkerung des gesamten Hub-
gebiets steht mit der bestens ausgestatteten Vorstadt St. Lorenz
nicht die kleinste Kapuzinerbrücke bei weitem nicht. Die
Leute, die den Senat zu jenem ablehnenden Entschluss
gefordert haben, sind uns unbekannt. Spätentdecker sind
es wohl nicht sein, denn er ist doch sonst nicht
bekannt, dass es sich um einen Abwehrbeschluss handelt.
Um einen Abwehrbeschluss nach der Vorstadt St. Lorenz
zu fordern, ist es bei der Industrie-

verein beschlossen, erneut an die Handelskammer das Er-
suchen zu richten, aber mal's beim Senat um den
Ausbau der erwähnten Brücke für den Fuhr-
wirtschaftsverkehr vorstellig zu werden und diesen
wiederholten Antrag damit zu begründen, daß einer er-
heblichen Einschränkung des Verkehrs über diese Brücke
dargestalt, daß letztere ausschließlich nur von den nach und
von der Wallhalbinsel fahrenden Lastwagen und selbst
auch von diesen nur an Werktagen und an diesen nur in
den Stunden, in welchen kein starker durchgehender Ver-
kehr auf der Eisenbahn herrscht, benutzt werden dürje, Be-
denken nicht entgegen ständen. Hoffentlich findet dieser
Antrag mehr Entgegenkommen an maßgebender Stelle,
als der abgelehnte.

Vom Arbeitsnachweise der Firma Bauschütte wurde im Dezember v. Jß. 129 Personen Arbeit nachgewiesen. Hier von befanden sich im Alter unter 21 Jahren 13 Personen, von 21—30 Jahren 42 Personen, von 31—40 Jahren 29 Personen, von 41—50 Jahren 24 Personen, von 51—60 Jahren 19 Personen, von 61—70 Jahren 2 Personen. Hier von waren 3 Jahren Freunde (Burgereiste), alle übrigen Eingesetzten wohnten in Lübeck oder dessen nächsten Umgebung.

Ergebnis der Viehzählung. Am 1. Dezember wurden im Lübeckischen Staate 3008 Gebäude ermittelt, in denen Vieh vorhanden war; es wurden 4000 Pferde, 9336 Stück Rindvieh, 1391 Schafe, 12099 Schweine und 1679 Ziegen gezählt.

Notsauftische. Bei einem Schwein des Schlachters Ahrens in Schlutup ist Notsaufsuche festgestellt. Der Schlachtraum des Genannten ist unter Sperrre gestellt.
pb. Diebstahl und Schleierei. Festgenommen wurden drei hiesige Arbeitshurschen im Alter von 17 bis 19 Jahren und ein hiesiger Produktenhändler. Die Ersteren hatten die in den letzten Wochen vorgelömmenen Diebstähle von Regentinnen, Regentrumpfen und Bleirohren ausgeführt und die gestohlenen Metalle an den Produktenhändler verkaust, der sich dadurch der Schleierei schuldig gemacht haben dürste.
pb. Quacksalber. Eine im Dr. Sieben mehrfache

ph. Kurpfuscherei. Eine im Or. Kiesau wohnhafte Schuhmachersehfrau, welche schon seit längerer Zeit das Gewerbe als Kurpfuscherin betrieb, wurde festgenommen, weil sie sich dadurch des Betruges schuldig machte, daß sie den ihren Patienten gegebenen völlig wertlosen Mitteln eine besondere Heilkraft zusprach. II. a. gab sie ihren Kunden sogenannte Elefantenläufe und Gebetszettel, welche Gegenstände in seidene Bänder genäht, stets auf dem Leibe getragen werden mußten. Dadurch sollten der Träger und dessen Ehestand vor allen Krankheiten und vor den Nachstellungen böter Nachbarn geschützt sein.

Schwartau. Reaktionäre an der Arbeit. Der hiesige Bürgerverein, der neueste Sammelpunkt aller Streiter für den Rücktritt, hat sich von seinem Schreck über den Ausfall der Gemeinderatswahl so weit erholt, daß er endlich die Sprache wiedergefunden hat. Er ist zusammengetreten zu einer Versammlung, in der man sich zunächst selbst wunderte, daß der Verein an Mitgliederzahl zugenommen hat. Sodann kam die eigentliche Tendenz jener Herren zum Vorschein, nämlich die Steigung zum Denunzieren. Der Verein wird bei der Regierung Gutin vorstellig werden, daß den als Beisitzer gewählten sozialdemokratischen Gemeinderäten Mitgliedern Bos und Beidler die Bestätigung erfragt wird, da ihre Stellung zu unserem Herrscherhause, die gerade Bos fürzlich in einer öffentlichen Versammlung mit den Worten: „Wir sind Republikaner, uns ist es einerlei, ob ein Russe oder ein Pole in Oldenburg regiert“, flargelegt hat, unvermeidbar sei mit dem zu bestehenden Diensteide. Wenn die Regierung auch wirklich die Bestätigung versagen würde, so dürfte das doch an der Sache selbst wenig ändern, da unsere Genossen vorwiegend stets wiedergewählt werden. Man sieht aber, zu welchen traurigen Mitteln das Bürgertum greift, um eine Gegner zu bekämpfen: Im ehrlichen Kampf ist es zur Strecke gebracht worden, nach Hundemantier wird dann ersucht, dem Sieger in die Brüne zu brezen. Auch gegen einen Beschuß, betr. Abhaltung der Gemeinderatssitzungen am Sonntage, soll angegangen werden. Der Gemeindesprecher wird ersucht, solche Beschlüsse, die er nicht mit dem Interesse des Fleddens vereinbar hält und gegen die er dann, seiner Institution gemäß, bei der Regierung vorstellig werden soll, dem Verein mitzuteilen, damit dieser sein Vorgehen eventuell unterstützen kann. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Gemeindesprecher dem Bürgerverein in seinem sozialistischen Streben Unterstützung angedeihen lassen wird. Am liebsten möchte er selbe wohl unsere Genossen an der Teilnahme an den Gemeinderatssitzungen gänzlich hindern, da er bekanntlich auch gegen die Abendssitzungen ist und Sonntags nach dem Bunde des Bürgervereins auch nicht getagt werden soll. Aber unsere Genossen werden auf dem Posten sein und sorgen, daß die Machinationen der Gegner zu schanden werden. Da unsere Genossen gegen den Verlauf der Amtsdiensten auf Tremskamp eine Petition an die Regierung gerichtet haben, so wurde eine Kommission gewählt, die die Regierung um Genehmigung des nur „im Interesse Schwartaus“ liegenden Verlaufs ersuchen soll. — Es wird von Seiten des Bürgertums gewiß alles versucht werden, um unseren Genossen die Ausübung ihres Amtes zu erschweren. Trotzdem wird es nicht gelingen, dieselben im Amt streben für das Wohl der Allgemeinheit Schwartau zu ermüden; im Gegenteil, unsere Genossen werden so eifriger bemüht sein, durch praktische Arbeit zu beweisen, daß sie die ihnen übertragenen Posten besser ausfüllen können, als ihre bürgerlichen Vorgänger.

Schönberg. Welche Gewalt die große Sturm-
ut von neulich ausühte, beweist auch der Fall, daß bei
r Rügenburgischen Ortschaft Leichow, die nicht weit von
r Trave und dem Dassower See liegt, eine Schute mit
0 Zentnern Kohlen auf's Land geschleudert wurde, wo
e noch heute steht. Die Schute soll von einem Bagger
gerissen sein. — Der Knecht, der kürlich auf der Frei-
schen Stelle zu Window vom Boden auf die Scheunen-
ele fügte, liegt noch heute bestinnungslos darnieder, ob-
wohl kaum Hoffnung auf Genesung vorhanden. (M.L.)

kleine Chronik der Nachbargebiete. Dem Hamb.
achr." zufolge ist der Fischdampfer "Athlet", welcher im
Lagerholz fischte und außer der Besatzung auch Passagiere
bord haben soll, als verloren zu betrachten. Auch der
schwer "S. S. 111" aus Zinnowitz, der zum Fischen
die Nordsee hinausgefahren war, ist bisher noch nicht
räumgeleuchtet. — Letzterfahren wurde der beim Schmiede-
meister J. Möhl in Kirchdorf beschäftigte Schmied Matze-
ger Mann, der von H a r b u r g kam, letzterte mit dem
Schwartz Schulenburg aus W i l h e l m s b u r g über die
Elbe bei der Elbbrücke. Beide ließen über das Gleise
ab R. wurde von einem Güterzug erfaßt und geflüchtet.
R. kam mit dem Schredden davon. Die verstaumelte
Ladung wurde nach Harburg geschafft. — In O t t e n-
dorf ist der Böhla'sche Marschhof total eingeaßert. —
In Großfeuer döcherte in Ober-Marschach, Kreis-
Lübben, eine Scheune und das Wohnhaus des Stell-
vaters Weira und ebenfalls eine Scheune und das

Bohnhaus des Landwirts Stüben ein. — Sonntag erschien im Elmschorr das Feuerhorn. Es brannte in dem Schuppen des Schlachtermeisters Dierks, wo eine Schweinemästerei betrieben wird. Von etwa 80 Schweinen wurden nur fünf gerettet. Außerdem kam das Federvieh in den Flammen um. Man vermutet Brandstiftung. Es sollen Lumpen und Vorjoden mit Petroleum getränkt gesunden sein. Die Feuerwehr war machtlos. — Die Dampferfahrten zwischen Hoyerischleuse und der Insel Sylt sind wieder aufgenommen. — Das am Sonnabend infolge Sturms vertriebene Feuerschiff "Vorkumiss" ist heute in Geestemünde eingetroffen. Das Schiff musste wegen Unterkettenbruchs die Station verlassen.

Behlendorf. Holzverkauf. Am Dienstag, den 17. Januar vormittags 10 Uhr, bei dem Gemeindevorsteher in Behlendorf Forstort Langenbüren Nr. 1–60, 191 und folg. 60 Häusern buchen Busch- und Stangenholz, 100 Häusern eltern Buschholz, 18 Km. eltern Stubben. Forstort Harnsdorfer Busch Nr. 61–78, 5 Km. eichen Stangen (Korbmacherholz), 31 Häusern eichen und Weichholz-Busch. Forstort Gr. Alsfelder Berg Nr. 79–116, 42 Häusern leichten Stangenbusch, 25 Häusern buchen Busch, 100 Stück stichten Bohnenstangen. Forstort Alsfelder Lannen Nr. 117–190, 60 Stück eichen Pfähle, 2 m lang, 68 Häusern eichen Busch, 65 Häusern liefern Stangenbusch.

Hamburg. Die zum Tode verurteilte Engelmacherin Wiese wurde in einer Alimentationsklage gegen den unehelichen Vater des Kindes Sommer, das nach dem Ergebnis der Schwurgerichtsverhandlung gegen die Wiese von dieser umgebracht worden ist, im Ziviljustizgebäude als Zeugin unbeteidigt vernommen. Sie sagte: „Das betreffende Kind lebt; es ist mir am Tage vor meiner Verhaftung gebracht worden, jedoch noch an demselben Tage von der Frau Wirsba wieder abgeholt worden, um nach England gebracht zu werden.“ Um 12½ Uhr wurde die Zeugin von einem Schuhmann nach dem gegenüberliegenden Justizgebäude zurückgeschafft. — Es ist in Aussicht genommen, den elektrischen Betrieb auf der Hamburg-Altonaer Verbindungsseebahn und der verlängerten Stadtbahn gleichzeitig mit der im Bau begriffenen Bahngleise nach dem Hasselbrook und Ohlsdorf beginnen zu lassen. Der elektrische Betrieb soll sich auch auf die Zweigbahn Altona-Blankensee erstrecken. Die Einführung des elektrischen Betriebes erfordert einen Kostenaufwand von 2154 000 Mf. Das Kraftwerk, in welchem der gesamte für den Betrieb der Bahn benötigte Strom erzeugt werden soll, wird in Nähe des Hauptbahnhofs Altona errichtet werden. — Seinen Tod in der Elbe fand der Schiffer Wilhelm Wittkau aus Schönebeck bei Magdeburg. W. fiel über Bord seines im Saalehafen liegenden Kahnens ins Wasser und ertrank, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche konnte bis jetzt nicht geborgen werden. — Tot in seinem Zimmer aufgefunden wurde am Sonnabendmorgen ein bei einem Rechtsanwalt am Neuen Jungfernstieg konditionierendes 21-jähriges Mädchen. Das Zimmer war von innen verschlossen. Als auf wiederholtes Rufen nicht geöffnet wurde, holte man einen Schlosser herbei und benachrichtigte die Polizei. Man fand das Mädchen fast nackend auf einem Behälter vor dem Bett sitzen. Der Kopf war rücklings auf das Bett gesunken. Es konnte nur noch der Tod des Mädchens kon-

statiert werden. Wie mitgeteilt wird, war das Mädchen in anderen Umständen, hat ein Abtreibungsmittel gebraucht und dadurch den Tod herbeigeführt. Die Leiche wurde ins Hohenfrankenhaus gebracht.

Schwarzenbek. Von den Buddisten. Kürzlich erhielt ein Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins von dem Vorsitzenden des buddhistischen Eisenbahnervereins, F. Heine, ein Schreiben, in dem das erwähnte Mitglied erfuhr, von der Mitwirkung an einer Theateraufführung des Eisenbahnervereins Abstand zu nehmen, denn, so hieß es in dem Briefe, „als ich beim Amtsvorsteher war, um mir den Musikhain zu holen, da wurde mir von demselben ein Verzeichnis mit den Mitgliedern des Vereins bei Witt (Sozialdemokratischer Verein. Die Red.) mit der Anweisung zugesteckt, mich vorzusehen. Und ich fand auch Deinen Namen in das Verzeichnis. Da wir aber ein patriotischer Verein sind, so bitte ich Dich dringend, von der Theateraufführung zurückzutreten, um dem Verein keine Schwierigkeiten zu bereiten. Alles andere, was Du lieber Freund erhalten, bleibt so bei, und gerne würden wir uns zu Ball mit Dir freuen.“

Dieser selbe Herr Heine, Vorsitzender des „patriotischen“ Eisenbahnervereins, hat nun, nachdem das „Hamburger Echo“ über die Angelegenheit berichtet, an den Großen Schneidermeister Niemann folgenden Brief gerichtet, der den „patriotischen“ Herrn hinreichend charakterisiert:

„Sehr geehrter Herr Schneidermeister

u. Vorsitzender!“

Ich habe erfahren, daß mein Brief Ihre Genossen sehr in Aufregung versetzt hat. Was wir und den Verein große Freude bereitet hat. Da wir ihnen alle ein Dorn im Ohr sind, aber deshalb lassen wir uns nicht abhalten. Unsere Hauptaufgabe des Vereins bleibt und ist die treue zu Kaiser u. Reich zu pflegen und zu fördern. Ferner kann ich Ihnen mittheilen da ich in den Brief an W. Ich hätte eine Liste ihrer Mitglieder von Schiffs erhalten garnicht wahr ist. Denn als hochstudierte Sozialdemokraten müßte Ihnen das doch ein gefallen sein. Das der Mann garnicht dazu befugt ist mir diese Liste zu überreichen. Bitte diesen kleinen Scherz mir nicht übel zu nehmen. Fall sie diesen Brief in ihre Tagesblätter veröffentlichen wollen, erlaube ich Ihnen sehr gerne

gezeichnet F. Heine,

Vorsitzender des Eisenbahner Verein, auch in Hamburger Echo Nr. 292. Der buddhistische Verein der Eisenbahnhandwerker und Arbeiter genannt.“

Nennmünster. Bonkott. Das Gewerkschaftsblatt hier hat ein Flugblatt verbreiten lassen, in dem das Fleisch konsumierende Publikum aufgefordert wird, keine boykottierten Fleisch- und Wurstwaren aus der hiesigen Fleischkonserverfabrik zu beziehen.

Kiel. Gegen die Gültigkeit der letzten Stadtvorordnetenwahl war bekanntlich von zwei Seiten Protest eingereicht worden, und zwar von Justizrat Kröger gegen sämtliche Wahlen, weil die Vorbereitungen vom Magistrat ungenügend getroffen worden seien, und von Malermeister Janzen gegen die Wahlen des zweiten Tages, weil von Vertretern der sozialdemokratischen Partei Nebenlisten geführt worden seien. Beide Einsprüche sind in der Stadtvorordnetenfüzung vom 29. Nov. v. J. zurückgewiesen und sämtliche Wahlen für gültig er-

klärt worden. Janzen hat sich nun bei dieser Entscheidung der Stadtvorordneten nicht beruhigt, sondern gegen den seinen Einspruch zurückweisenden Beschluss des Kollegiums Klage im Verwaltungsstreitgericht erhoben, und zwar in erster Instanz beim Bezirksausschuss in Schleswig. Würde wirklich jener Beschluss des Kollegiums für ungültig erklärt werden, so würde damit natürlich nicht nur die Wahl des sozialdemokratischen Vertreters, unseres Parteigenossen Weber, sondern es würden auch die beiden bürgerlichen Mandate vom 4. November kassiert werden. Janzen will also der sozialdemokratischen Partei Gelegenheit verschaffen, noch vor den nächsten allgemeinen Wahlen, die im Spätherbst dieses Jahres stattfinden, eventuell zwei weitere Vertreter in das Kollegium zu entsenden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diesen hochherzigen Entschluß des Herrn Janzen auf den Eindruck zurückführen, den er von dem bisherigen Verhalten unserer beiden Parteigenossen im Rathause empfangen hat.

Rechte Nachrichten.

Königsberg. Lebensmittel. Unteroffizier Krieger, Regimentsschreiber des Feldartillerieregiments 25, hat sich erhängt, ein Bizewachtmester des Trainbataillons Nr. 1 hat sich erschossen. Beide sollten eine Strafe von 14 Tagen Mittelarrest verbüßen.

Posen. Eine Liebestragödie? Leutnant Alexander Nieders vom 17. Infanterieregiment und seine Geliebte Clara Niemeyer wurden im Badezimmer in der Wohnung des Leutnants als Leichen aufgefunden. Der Tod ist infolge Gasvergiftung eingetreten. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, muß die Untersuchung ergeben.

Spandau. Doppelselbstmord. Montag nachmittag begingen in dem „Hotel Kaiserhof“ ein Mann und eine Frau Doppelselbstmord. Die Frau wurde tot aufgefunden; der Mann ist dem Tode nahe und wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Halle a. S. 12 Kinder ertrunken. Beim Schlittschuhlaufen auf der in der Morler Flur befindlichen Tongrube des Mittergutsbesitzers Dippe sind 12 Kinder im Alter von 10–12 Jahren ertrunken.

Hof a. S. 3 Kinder fanden beim Schlittschuhlaufen auf einem Weiher den Tod.

Quittung.

Für den Preissonds gingen ein:

Aus Buthmanns Bierlokal durch G. 240 Mf.

Die Exped. des „Lübecker Volksboten.“

Sternschanz-Bieckmarkt.

Hamburg. 9. Januar.

Der Schweinemarkt verließ gut. Zugeführt wurden 400 Stück, Preis: Sengschein 1½ Mf., Versandfleische, schwere 53–53½ Mf., leicht 52–52½ Mf., Sauer 44–49 Mf. und Ferkel 46–51 Mf. pro 100 Pfund.

Total-Ausverkauf.

Da das Lokal schleunigst geräumt werden soll, gebe ich sämtliche Waren

zu ganz enorm billigen Preisen ab.

Reste Reste Reste

in:

Kleiderstoffen, Velour, Gingham, Bett satins, Hemdentuchen, Leinen etc.

Einen grossen Posten

Anzüge und Paletots.

Herren-Buckskin-Hosen Stück Mk. 2.50.

Leder-Hosen Mk. 1.35.

M. Ahrens

Königstrasse 73.

Ecke Hüxstrasse.

Mori 108.

Wohnung, 3 Zimmer nebst Zubehör billig zu vermieten.

Näheres Fackenburger Allee 10 a.

Sofort ein kräftiger Laufbursche an der Schulzeit.

Wilh. Dockhorn, Lazarettstraße 1.

Gesucht ein Schuhmacher.

Besohlanstalt Große Gröpelgrube Nr. 27.

August Hönnier.

Durch Insall ein neues Sofa für 25 Mf.

Moislinger Allee 50 b, pt.

Perlorren am Sonntagnachmittag einen rechten rot-braunen Herren-Glacehandschuh. Bitte abzugeben in der Exp. d. Bl.

Gefunden 1 Portemonnaie m. Jth.

Abzuholen Dittmar Querstraße 14.

Wegen vorgerückter Saison

sämtliche

Tuch-Unterröcke

mit

15% Rabatt

Gebrüder Hefti

Unterstraße 111/112,

bei der Holstenstraße.

Empfehl:

Braten Schweinefleisch pfd. 60 Pf.

- **Kalbfleisch** pfd. 0.40 Pf. ou

Alb. Hidde

Reiferstrasse Nr. 8.

Neu eingetroffen

1 Waggon

Kinderwagen.

Große Auswahl in allen Farben und Preisen.

H. Gröper, Mengstraße 18.

Hausfrauen,

die mit ihrem bisherigen Kaffeelieferanten nicht mehr zufrieden sind, werden gebeten, einen Probe-Einkauf zu machen in Kaiser's Kaffee-Geschäft und sie werden finden, dass sie nirgends besseren und billigeren Kaffee kaufen können.

Warum?

Weil Kaiser's Kaffee-Geschäft

zur rechten Zeit günstig eingekauft hat und infolgedessen in der Lage ist, bis auf weiteres seine so sehr beliebten Mischungen zu Mk. 0,80, 0,90, 1,00, 1,10, 1,20, 1,40, 1,60, und 1,80, trotzdem Kaffee durch die Steigerung am Kaffeeweltmarkte erheblich teurer geworden ist,

noch zu alten Preisen

an seine verehrliche Kundenschaft abzugeben.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Verkaufsstäle in Lübeck:

nur Holstenstrasse 9,
Breitestrasse 46,
Mölln: Hauptstrasse 54,
Oldesloe: Mühlenstrasse 6.

Niederlage bei Herrn Henning von Minden, Schwartau.

Panorama

Gedruckt a. d. Zeitungs, Berlin.
Fretterstrasse 53, 1. Etage. —
Diese Woche ausgekündigt:
Besuch der Champagne
Wiedergabe u. Bezeichnung d. Zeits.

Schulschreibhefte

in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift

empfiehlt die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50. —

Stadt-Theater.

Mittwoch den 11. Januar.
100 Vorstellung. 16. Mittwochs-Aboonnement.
Abends 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Der Talisman.
Donnerstag den 12. Januar. 110. Vorstellung.
In neuer Einstudierung.
Der fliegende Holländer.

Zur Eröffnung des Theaters erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kunstgeschichte** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und zeitig illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der Religionskämpfe des 16. und 17. Jahrh. unter dem Titel:

Wider die Pfaffenheit

von Emil Rosenow

Eine Geschichte des pfaffenhaften Materialismus entwirkt der Verfasser des Buches in der menschlichen Pfaffenheit. Der Leser sieht, wie innen der gesamtheitssouveränen romischen Gesellschaft die urchristlich-komunistischen Regimes bestanden, welche die herrschende Rasse Rom's verdeckt unterdrückten und, was noch aus dem urchristlichen Kommunismus die Kirchenherrschaft entwirkt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder half. Er sieht, wie das Papsttum entsteht und den Gurd der Stadt erlangt; wie der Staat das politische und militärische Leben beherrschte, bis beim Ausgang des Mittelalters, die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Menschenheit den Staat entzog und in Staat und Kirche gemeinsam ihren Zusammenhang verlor.

Das Papsttum, die Städte und Mönche, die politisch-ökonomische Zentren des mittelalterlichen Sterns; die große Erziehung der Soldaten durch Schule, Standen, Kloster usw., die Künste und geistige Belämmung religiöser Natur (Sacerdotspolizei), die primitive Zeit der Gegenreformation.

Da beziehen sich die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,**

für alle neuen Galanterie und Lustträger.

Nur für diese Woche

Verkauf

einiger Restbestände

Zervelatwurst Fett. **Zervelatwurst** fett.

Pfd. Mk. 1,00 Pfd. 90 Pfg.

Große Schinkenwurst (Landrauch)

Pfd. 80 Pfg.

Feinst. weiß. **Schmalz**, Pfd. 55 Pfg.

Thüringer Wurstfabrik

Holstenstr. 19. Aug. Scheere. Breitestr. 44.

Jeden Mittwoch und Sonnabend wird in der Markthalle, Stand 30:
Bratzenfreies dünn. Schweinesleisch Pfd. 35 Pfg. verkauf.



Vom Neuen Welt-Kalender

1905

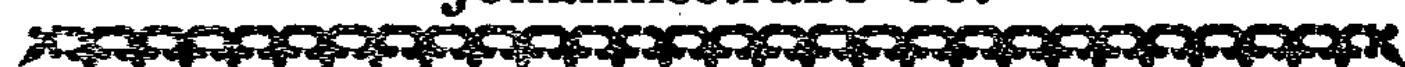
sind nur noch wenige Exemplare vorhanden.

Wir ersuchen deshalb diejenigen Genossen, welche noch auf einen „Neuen Welt-Kalender“ reflektieren, sich rechtzeitig damit zu versehen.

Preis: 40 Pfg.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.



Stadt-Theater.
Mittwoch den 11. Januar.
100 Vorstellung. 16. Mittwochs-Aboonnement.
Abends 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Der Talisman.
Donnerstag den 12. Januar. 110. Vorstellung.
In neuer Einstudierung.
Der fliegende Holländer.



Die grausame Niederschlagung des Volkes (Panzerkriege, Wiedertäfer, Verfolgungen) und schließlich das furchtbare Endspiel des 30 jähr. Krieges... das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

Ja die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dient, fällt auch die Wiedergeburt der antiken Kunst; in ihr entstanden die unerreichten Werke eines Granach, Dürer und Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. Der erste Band wird gegen 400 Bilder, darunter Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker bringen, die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennig erscheinen.

Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so dass das Abonnement auf den einen Band nicht den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Wöchentlich erscheint ein Heft.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

St. 9

Mittwoch, den 21. Januar 1905

12 Seiten

Arbeiterinnenleben.

Über die Löhne und das Leben lediger Fabrikarbeiterinnen in Berlin und seinen Vororten wurden Mitteilungen gemacht in einer Konferenz, die jüngst auf Veranlassung des preußischen Handelsministers stattfand und die „Fürsorge für die alleinstehende Fabrikarbeiterin“ zum Zweck hatte. Es handelt sich dabei um sogenannte Wohlfahrtsbestrebungen. Die Mitteilungen, die sich auf eine Umfrage der Assistentinnen der Gewerbe-Inspektion bei etwa 1000 Arbeiterninnen stützen, werden in der Zeitschrift der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen „Corcordia“ wie folgt zusammengefasst:

Gruppe der Arbeiterinnen	Durchschnittlicher Wochenverdienst
Edelmetallindustrie	9.62 M.
Naedle Metalle	10.89 "
Maschinenindustrie	12.11 "
Chemische Industrie und Seifenfabrikation	7.10 "
Textilindustrie	12.02 "
Papierverarbeitung	11.55 "
Kappensfabrikation und Kürzerei	11.00 "
Zigarettenfabrikation	13.37 "
Nahrungsmittelindustrie	10.45 "
Blätterei	12.68 "
Schwere u. besser bezahlte Maschinenarbeit	11.92 "
Anderer Näherrinnen	10.70 "
Poligraphische Gewerbe	12.27 "
Dies ergibt einen durchschnittlichen Wochenverdienst von 11.36 M. — Die Wohnverhältnisse der Mädchen gestalten sich in folgender Weise, es wohnen:	
in Familien	64.2 Prozent
in Schlafräumen	21.5 "
in eigenen Zimmern	14.0 "

Das durchschnittliche Alter der Mädchen betrug 22,6 Jahre, ihre durchschnittliche Arbeitszeit 9,5 Stunden.

Eine Zusammenstellung der notwendigsten Ausgaben ergibt im Durchschnitt und in der Berechnung für eine Woche folgendes Bild:

Wohnung	1.79 M.
Hauptmahlzeiten	3.72 "
Rebenmahlzeiten	3.05 "
Gesamtkosten von Wohnung und Essen	7.62 "
Kleidung	1.00—2.00 "
Wäsche, Feuerung, Licht	0.50—1.00 "
Kleine Ausgaben, Fahrgeld	1.00 "

Im Durchschnitt ergibt sich für die Versorgung der notwendigsten Bedürfnisse ein Aufwand von 10.12—11.62 Mark in der Woche, dem der durchschnittliche Wochenverdienst von 11.36 M. gegenübersteht.

Aus dieser Zusammenstellung, die für ganz alleinstehende Arbeitnehmerin durchschnittlich berechnet ist, geht hervor, daß der Lohn im besten Falle nur für die Versorgung der allernotwendigsten Nahrungs-, Kleidungs- und Schlafbedürfnisse ausreicht; für Schulung, Vergnügen, Versorgung geistiger Bedürfnisse bleibt rein gar nichts übrig. Vielen der Arbeitnehmerinnen verdienen aber nicht einmal dieses Allerottwendigste. Was soll aus solchen Mädchen werden, wenn sie nicht das Glück haben, bei den Eltern auf deren Kosten leben zu können? Hunger oder Prostitution ist die Wahl, vor die sie gestellt sind.

Sozialität und Parteilosigkeit.

Der deutsche Gewerkschaftskongress, der in der Woche nach dem 21. Mai in Köln stattfindet, wird im „Gürzenich“, dem städtischen Festsaal, tagen. Die Stadtverordnetenversammlung hat dem Antrage der Partikommision der Kölner freien Gewerkschaften auf Veranlassung des „Gürzenich“ für diesen Zweck einstimmig entsprochen. Vorher hatte sich, wie üblich bei derartigen Anträgen, die „Gürzenich“

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

(48 Fortsetzung.)

„Das Fasfest war also in alter Zeit die Frühlingsfeier?“ sagte Marstrand.

„Vor das größte Fest der Menschen und das schönste Fest, um den Altvater zu bitten, seinen Kindern gnädig zu sein“, antwortete Niels, „und haben es hier erhalten, bloß umgewandelt nach christlichem Sinn, wie es überall am besten erhalten blieben wäre. Nun aber lohnt uns nicht länger festen. Rüssen aus Land und wollen sie überraschen in ihrer Befreiungen. Wirst sie seher, Hanna, denke, fehlt keiner. Liegt mein größtes Boot an den Steinen und trägt seine stolze Fahne, die Gula letztes Jahr gefertigt hat.“

Er warf seine Jacke ab, zog den blauen, grün gefütterten Rock an, und als Hanna in die Nebenkammer ging, redete er mit Marstrand. „Auh!“ sagte er, „ist allerletzt Niels in Euren Kopf geflossen, seit verdrücklich und schwermüdig geworden, soll jedoch kein Spahn zwischen uns liegen, der nicht fortgesessen würde. Bitte Euch meine Hand, Herr, lasst alles zwischen uns sein, wie es war. Richte Euch als einen Mann, der seinen Willen klar zu machen weißt, degegen achten, was ich als richtig konsuliere; stellt sich Rechnung gegen Rechnung, nehmt aber Wort und Schlag daran, bleibe Niels Helgestad, der es Euch gesagt, Euer Helfer zu sein, so viel er immer kann.“

Marstrand nahm die dargebotene Hand an. „Ich sage Ihnen Dank, Herr Helgestad“, erwiderte er, „und bin gern bereit, den Freuden zu bewahren.“

„Habt Einschenken den Gott bekommen“, sprach Niels, „wird Euch Bitten zu mir geben. Denkt, nicht Euch treuen, an diesem Tag hier zu sitz. Findet alle sittsamen Jungfrauen da oben beisammen. Schick der Herr Erz

Kommission mit der Sache besaß. So glatt wie im Plenum ist es da nicht von statthen gegangen, denn erst hat die Kommission unter Hinweis auf einen alten Stadtverordnetenbesluß die Überlassung abgelehnt, weil sie des Glaubens war, es handle sich um eine sozialdemokratische Verarbeitung. Es hat nach der „Rh. Ztg.“ ziemliche Mühe gekostet, den Herren klar zu machen, daß die freien Gewerkschaften keine politischen Organisationen seien und der Gewerkschaftskongress nicht die Aufgabe habe, sozialdemokratische Parteipolitik zu treiben. Die Bekämpfungsversuche sind denn schließlich erfolgreich gewesen. Der sozialdemokratischen Partei ist der „Gürzenich“ bisher verweigert worden. Degegen konnten beim letzten Karneval ungehindert die größten Orgien darin gefeiert werden.

Die Voruntersuchung in dem Kleinodsvorfahren gegen die Krimmlschauer Streifführer Genossen Schiller und Hecht ist endlich geschlossen und die Brieftaube gegen letzteren aufgehoben worden.

Die Gläserbeiter in Charleroi beschlossen mit

1391 gegen 108 Stimmen die Fortsetzung des Streiks. Ein unbegreifliches Urteil hat das Reichsversicherungsamt gefällt. In dem Betriebe von Hugo Seuthe in Elberfeld verunglückte nach unserem Elberfelder Parteorgan am 17. Juli 1903 der Arbeiter Karl Lübbert durch eine Explosion von Blaslpulver. Lübbert starb am selben Tage. Die Berufsgenossenschaft für chemische Industrie lehnte aber die Gewährung einer Rente an die hinterbliebene Witwe ab, weil Seuthe das Blaslpulver nur nebenbei herstellte, während sein Hauptberuf Buchbinderei sei, außerdem das Blaslpulver kein Explosionsstoff oder explosive Gegenstand sei. Auf eingelagte Beratung erkannte aber das zustehende Reichsgericht der Witwe L. die geschmähte Rente zu. Die Berufsgenossenschaft legte Rechts ein und das Reichsversicherungsamt hat in seiner Sitzung vom 19. November 1904 tatsächlich das Urteil des Reichsgerichts aufgehoben und die Witwe L. mit ihrem Anspruch abgewiesen. Das Reichsversicherungsamt nahm wohl an, daß Seuthe das Blaslpulver gewerbsmäßig herstellt, es nahm ferner an, daß das Blaslpulver unzweckhaft ein feuergefährlicher Stoff sei, der mit großer Vorsicht behandelt werden müsse, und daß der Verunglückte durch die Explosion des Stoffes zu Tode gekommen sei, ist gleichfalls feststellend, aber es wurde trotz allerdeß bestritten, daß Blaslpulver Explosivstoff sei! Es tut nichts, daß infolge der Explosion der Mann gestorben, daß der ganze Dachstuhl des Hauses vernichtet wurde, es tut auch nichts, daß der Sachverständige Dr. Padberg-Barmen das Blaslpulver als explosionsgefährlich bezeichnete, noch der preußisch-deutsche Bureaukratie ist es kein Explosionsstoff, weil es nicht zu Sprengungen, sondern zu Beleuchtungszwecken verwendet wird und daher der Betrieb des Seuthe nicht versicherungspflichtig sei. Nach 1½ Jahren Mühen und Kosten im Kampfe um die Rente wird die arme Witwe abgeschoben, mag sie seher, wo sie bleibt. Hier behauptet sich wieder einmal das Goethe'sche Wort von der Vernunft, die Unruhe und der Wohlthat, die Pege wird. — Selbst wenn sich für das Urteil des Reichsversicherungsamts formell eine Handhabe hätte, im Sinne des Gesetzes — und darauf soll es doch gerade bei der sozialen Rechtsprechung ankommen — ist das Urteil nicht. Weckt mag auch noch sein, daß der H. Seuthe vor ein paar Jahren seinen Betrieb aus dem Erdgeschöpfe nach dem Speicher verlegt hat, wie man annimmt, damit ihn die Polizei weniger kontrollieren könne und auch, damit im Falle eines Unglücks nicht soviel Materialschaden entstehe. Und ein solcher gefährvoller Betrieb sollte nicht versicherungspflichtig sein!?

Die Folgen der Unterlassung des Markenlebens. In unserer gestrigen Nummer ist eine Notiz über die massenhaften Beitragshinterziehungen bei der Invalidenversicherung in Bayern enthalten und darin die Bemerkung angebracht, daß der Unternehmer, der schuldig ist die Ver-

gleich seine Wachteln entgegen, könnte die fetteste fangen, wenn Ihr wollt.“

Marstrand lachte, indem er den Kopf schüttelte, aber Helgestad fuhr vertraulich fort: „Sucht umher und bindet der, die Euch zumeist gefällt, ein Band um den Hals. Ist uralte Sitte, daß am Fasfest Bekanntschaften gemacht werden, denen die Hochzeit folgt. Hoffe, am Baffsfjord steht Euer Hans fertig; wollen in ein paar Tagen Euch und Eure Waren hinüber bringen und weiter sehen, was zu tun ist. Doch nun vorwärts! Da kommt Hanna, ehrbar und frisch, in Schleier und Faltenkruse, und rufen von oben uns an die Tolle, haben keine Zeit, länger zu warten.“

Er stülpte seinen Hut auf, schläng ein buntes Seidentuch um den Hals und schickte Hanna und Marstrand in das wartende Boot. Mit wenigen Stichen sleg dies an die Steinblöcke der Uferstreppe, von wo es zurückfießte, um die sämtliche Schiffmannswaft ans Land zu befördern.

Hanna stieg rasch über die Felsenstufen der gewaltigen Quellschlucht, welche übereinander geworfen auf die Spitze der Klippen standen. Marstrand blieb neben ihr, aber Helgestad war weit zurück, als die beiden schon oben standen.

„Auh!“ rief er hinaufwährend, indem er sie betrachtete, „ist wahrlich eine Leude, die Ihr Futter aus jedermanns Hand nimmt. Schaut auf mich herunter wie ein Bild von Stein oder wie eine Norne, von der die alten Sagas reden, die den Menschen ihr Schicksal sorgen. Denkt aber, soll wie kein Finger davon weh tun. Habe sie jetzt wo ich sie haben will; bist mein, sollst mir nicht mehr entkommen!“

Er zielte zu ihr hin und bedachte, daß sie Edernerne wohl gefallen werde, denn groß und stark und prächtig sah sie aus. Ihre wollen, festen Füße hatten sich gerichtet von der Landierung, und ihr Gewand war schwarzer Seide, grau im Sonnenchein. Dazu trug sie eine nordische Faltenkruse und ein weißes Schleierstück, das in Ihren Haaren festgesteckt war. Helgestad war in Zweifel, wer häuter sei, kein eigener Kind oder der alte Schwager,

Tragszählung unterlassen habe, dem Versicherten für den Verlust der Rente haftet. In der Tat hat auch im vorigen Sommer die Büromutter des Landgerichts Heilbronn in einer Streitsache den Satz aufgestellt: „Der Arbeitgeber, der die Schuld an der Unterlassung der Beitragszählung zur Invalidenversicherung für seinen Arbeiter trägt, ist verpflichtet, diesem, so lange er lebt, die entgangene Invalidenrente zu zahlen.“ Das Gericht verurteilte die Gemeinde Bödingen, die für einen von ihr beschäftigten Arbeiter das Markenleben unterlassen hatte, so daß dieser, als er invalide wurde, keinen Rentenanspruch hatte, zur Zahlung einer lebenslangen Rente im Betrage von 156 M. jährlich. Das Gericht stützte sich dabei auf die §§ 31, 89, 249, 254 B. G. B. Anders jedoch hat das Reichsgericht — übrigens in Übereinstimmung mit dem Berufungsgericht — in einem anderen Falle entschieden. Der im Jahre 1900 erwerbunfähig gewordene Klägerin wurde von der Landes Versicherungsanstalt der Hansestädte die Gewährung einer Invalidenrente verboten, weil statt der erforderlichen 200 Marken nur 194 Marken für sie gelebt waren. Sie behauptet nun, daß sie vom 1. August 1896 bis 20. April 1897 bei dem Belegschaft im Dienst gestanden hätte, daß dieser das Markenleben der Versicherungsmarken unterlassen und dadurch den Verlust der Rente für sie schläffigerweise herbeigeführt hätte. Sie machte den Belegschaft für den ihr dadurch erwachsenen Schaden verantwortlich und klage den entsprechenden Rentenbetrag von 150 M. jährlich gegen ihn ein. Das Berufungsgericht wies die Klägerin ab, weil ihr aus der fraglichen Unterlassung des Markenlebens der Marken ein privatrechtlicher Anspruch, sei es aus einem Vertrage, überhaupt nicht entstanden wäre. Das Reichsgericht (Büro B. G. B.) hat sich dieser Aussicht angelehnt und die Revision für unbegründet erachtet, da der Entschädigungsanspruch weder auf ein auf kontraktliches Verhältnis noch auf eine privatrechtliche Verpflichtung des Arbeitgebers gestützt werden kann. Auf ein auf kontraktliches Verhältnis nicht, weil noch dem hier in Frage kommenden gemeinen Recht jeder nicht allgemein für den durch seine Schuld, sondern nur für den durch seine Angestellten angerichteten Schaden, der im vorliegenden Falle nicht angenommen werden kann, haftet und, weil das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz vom 26. Juni 1889 keine Bestimmung darüber enthält, daß die Befriedigung gegen das Gesetz für den dadurch erwachsenen Schaden haftbar mache; auf eine privatrechtliche Verpflichtung nicht, weil der ganze Charakter des Gesetzes, wie aus seiner Erstiebung, Begründung und zahlreichen Bestimmungen ersichtlich, im wesentlichen und prinzipiell ein öffentlich-rechtlicher sei, wihin auch die den Arbeitgebern auferlegten Pflichten nicht als privatrechtliche, sondern als öffentlich-rechtliche konstruiert werden müssten. Nach dieser Entscheidung ist demnach den Versicherten nur dringend zu raten, sich um das Markenleben zu kümmern.

Das Auge und Sein.

Die „Naturärztin“. Vom Schwurgericht in Lübeck wurde, nach dem „B. T.“, Fräulein Ribios, die sich wegen fahrlässiger Kindesförderung zu verantworten halte, gestern freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Der Verteidiger Fuch-Lübeck führte in Plaidoyer aus: „Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Richtung der Naturärztin methodisch doch auch eine Methode der ärztlichen Wissenschaft ist. Es gibt angehende Männer, die ihr nahestehen, und deren Namen ins Gewicht fallen: Schweninger und Lahmann. Gerade die Spuren der Geschäftigkeit sind es, die diesen Männern ihr volles Vertrauen zugeschenkt haben. Dr. Lahmann ist Leiter eines großen Institutes bei Dresden, in dem wiederholt der Sohn des Prinzen Heinrich mit Erfolg behandelt wurde. Und Schweniger hat einen Mann behandelt, den man den größten Deutschen nennen könne, den verstorbenen Fürsten Bismarck. Das alles spricht doch dafür, daß diese Männer keine Charlatane seien, und daß sie im Ver-

tochter, die sein geheimes Wohlgefallen und seinen Hochmut erregte.

Während er herauftieg, kam die Sonnenlilie höher und beleuchtete mit vollem Glanz die schwarze, silbe Gestalt. Hanna hielt die Hände gefaltet und blickte über Björn und Meer hinaus. — „Wie süß und friedensvoll ist doch diese Ruhe,“ sagte sie vor sich hin, „welche mein erstarriertes Herz so leicht macht, daß ich Tränen vergessen könnte.“

„Folgen Sie dieser sanften Stimme,“ erwiderte Marstrand. „Wohin ein Mensch auch gehen mag, welche Gebiete Gott ihm schickt, er sendet auch den Verjährungsengel, der ihm befiehlt: Gehe deine Rache in meine Hände und gehörige meinem Gott.“

„Gewiß, ich will gehorchen,“ sagte sie im entschlossenen Tone. „Da kommt der Mann, der entschließt aller Menschen, dessen Ablöslich ich nicht entgegen könnte, wenn die Stimme, von der Sie reden, mir nicht geboten hätte: Folge ihm! Ich bin ihm gefolgt, bin seiner Wirkung gewartig, bin seine Wagn. Er will mich haben, er soll mich haben!“

„Das soll er nicht, Hanna!“ rief ihr Begleiter. „Sie sollen zu Ihrem Vater zurückkehren. Helgestad selbst wird nachdrücklichen Vorstellungen, wie ich sie im Sinne habe, nicht widersehen können.“

„Weder ein Vater noch eine Heimat erwarten mich,“ war ihre Antwort. „Wo könnte ich leben? Wo ist meine Zukunft? Mein Todtent? Mein Gott?! Er, an dem ich jetzt allein glauben soll, er nahm mir alles, was mein war, dafür gab er mir das Recht, ihm anzuhängen. Der schwarze Wurm, der mir ins Herz geslochen hat, ringelt sich zu meinen Füßen. Ich habe einen Bund mit ihm geschlossen, der mir keiner je gereicht. Ich habe es beschworen, auf ewig und ewig, daß ich dessen Leben will, sonst lebe ich nicht mehr.“ „Sie will nicht von ihm lassen, will so viel sie will,“ sagten die Segen über ihn hinaus, so viel Freude und so viel Glück!

Wissenschaft eine gewisse Bedeutung haben. Ich will damit beweisen, daß die Angestalte sehr wohl zu dem Schluß kommen konnte, daß die Naturheilmethode, wenn sie auch noch nicht anerkannt sei, eine wissenschaftliche Methode sei." — Die Ausführungen des Anwalts dürften in der ärztlichen Welt kaum unwidersprochen bleiben.

Klerikale Unzulässigkeit. Der „Breslauer Morgenzeitung“ schreibt eine Arbeitersfrau: Um letzten Tage vor dem Tode meines Mannes ließ ich auf seinen eigenen und seiner Angehörigen Wunsch den katholischen Pfarrer holen, um das heilige Abendmahl zu spenden. Gleich nachdem er meine Wohnung betreten, stellte er folgende Fragen an mich: ob ich auch katholisch wäre, ob ich Kinder habe, und in welcher Religion diese erzogen würden. Ich sagte dem Pfarrer, daß ich evangelisch sei und meine Kinder, Mädchen von 9 und 17 Jahren, ebenfalls. Darauf verlangte der Geistliche, daß ich die jüngere Tochter katholisch werden lassen sollte, worauf ich ihm in höflicher Weise erwiderte, daß ich für meine Person begegen bin, jedoch wenn es der letzte Wille meines Mannes sein sollte, ich selbstverständlich dann auch meine Einwilligung gäbe. Ich sowie sämtliche Angehörigen mußten nun das Zimmer verlassen, und wir hörten durch die Tür hindurch ganz deutlich, wie der Pfarrer auf meinen Mann mit Blitzen eindrang, daß er das Kind der katholischen Kirche überlässe, worauf mein Mann aber, so schwer ihm das Sprechen auch wurde, erwiderte: „Nein, ich nehme das Kind vom Mutterherzen nicht hinweg.“ Auf mehrmaliges vergebliches Einreden eröffnete mir der Pfarrer, daß er beim Kranken das Abendmahl nicht spenden könne, und ich sollte erst nicht darauf rechnen, daß mein Mann von der katholischen Kirche beerbigt würde. Als der Pfarrer fort war, bat ich einen evangelischen Pastor, welder auch alsbald kam und das Abendmahl spendete. Das Breslauer Blatt verbürgt nun für die volle Wahrschheit dieser Mitteilungen über den katholischen Priester. Wer zweifelt daran? Der Mann wird von seiner Kirche belobigt und von der alstramontanen Presse gefeiert werden. Das Zentrum aber arbeitet lästig im „Teletanz“. Aufdragen!

Der Militärische auf der Maßlagebent. Straße Entführungen forderte eine Verhandlung des Kriegsgerichts der Garde-Kavallerie-Division in Berlin zu Tage, vor dem sich der Unteroffizier Stubel von der 2. Kompanie des 1. Garde-Dragoner-Regiment wegen Misshandlung eines Aufgeboten und der Dragoner tödlich von denselben Truppenteil wegen Wüstungswertung gegen einen Befreiten zu verantworten hatte. Eines Abends hatten die Männer des angeklagten Unteroffiziers beim Uppell ihre Habseligkeiten mit eingeholten Räumen vorzuzeigen. Dem Major Fröhlich war es nicht mehr möglich gewesen, bis zum Uppell kleine Räume in die Galerie einzuräumen, und so zeigte er dem Befreiten die Wände ohne Räume vor. Der Unteroffizier geriet darüber in Wut, weil sie dem Befreiten eine Dörferinge, ergriff Leder auf einem Sattelpunkt und schlug mit dessen Rücken derartig auf den Stoffen des Mantels ein, daß der Rücksäßte blutige Striche erzeugte und daß in drückliche Bekleidung Preßten mußte. Der Unteroffizier gab später an, daß ihm Fröhlich, während er diesen Schlag, die Worte zugesprochen habe: „Der Unteroffizier hat mich gar nicht zu tödigen!“ Über diese Auskunft ist er bereits ausdrücklich bestätigt, daß er auf den Rücksäßten keiner Ingeißelungen habe. Wenn wirke angeblichen Aussichts hätte Frau Fröhlich wegen Misshandlung zu verurtheilen. (1) So der Befreit verfaßte sollte der Major Fröhlich über die Misshandlung des Unteroffiziers bezeugen werden. Der Befreit wollte jedoch nur gestehen, daß Fröhlich vor d. eine Oberfrage erhalten. Seine weiteren Entführungen seitens des Unteroffiziers will er sehr etwas gesagen noch gehört haben, obgleich er blut bei dem Befreiten gefunden. Da ich für eindeutigstes Zeugnisse ließens des Verhandlungsführers auf den Augen wiedergegeben blieben, daß die Oberfrage verneint, den angeklagten Unteroffizier während der Erwähnung des Unteroffiziers aus dem Verhandlungssaal zu entfernen, da zu klagen war, daß der Major Fröhlich durch die Kältezeit eine Befreite beeinflussen. Liep. Ratskem. Ruhel die Anklagebank entnommen hatte, gab der Befreit endlich zu, daß das Almosen der Befreite gehört habe. Auf Anfrage des Richters des Fröhlich, gefordert Ruhel auf ein, daß er vom Unteroffizier nicht angestellt worden sei. Nach einer halben Stunde, der Dragoon Ruhel, gab zu, daß er

„Sie ist unter Seines Gottes Beifall entstanden.“ Diese Worte füllten mit neuem Hoffen und Vertrauen den Kopf und das Herz eines Kindes, und so fand die Sonntagslektion ihr glückliches Ziel.

zu diesem Augenblick erhob sich der Geist der
Heiligen Schrift und ein frischer Heiliger Geist. Die Seele
der alten Kirchlichkeit: „O Gott, wenn du mir jetzt
Gehör und Leid noch kleinen Söhne im Hause und fragst
alles mit Geduld.“ brachten durch die heiligen Männer und
Kinder Jesu Christi. Der zweite Geist und das dritte Kirchliche
genau übernahmen in gefüllter Freude. Die heilige Offenbarung
Walters hörte den Geist des Herrn erfüllt. Durch mich bestätigt
Lay ist da ja die Kirche überzeugt. Die eigentlichen Männer
der ersten Kirche waren überzeugt. Da langsam Glorie der
heiligen Gaben beginnend empfunden und die Seele Jesu in den
Himmel aufsteigt. Das ist die Kirche der ersten Glorie. Diese
Kirche und Gemeinde war zuerst eine von Gottes heiligen
Leutestunden, der Wiederauferstehung des Menschen, der Seele, der
heiligen Gaben und Gaben gleich einem eigenen Bilde zu
werden. Und das zweite Geist und Geist in Geduld, Freude

grootste leugt juist niet zijn en, omdat die leugt
een grote leugt was, gaf dat God. Dat gaf, ges-
creet dat juist nu van mij de Scheder, en ik kan
niet meer dan dat hoorde. Want nu moet ik er
overheen. Die grootste leugt nu aller viert dag en
geen niet heeft mijn God tot een vredelooze wereld,
tot die verwoestende sterfijns gevoerd en niet, en mij
leukste leugt juist nu: Daarbij is vader mijn God,
daarbij is moeder mijn God, en niet die leugt gegeven
dat ik nu hier ben. Nu, is dat nu vreemd, en dat is
gewoonlijk, als God en God niet beiden leugen
nu kunnen, dan dan dat grootste leugt nu den

For which reason, however, the authorship of the
former part of the book is uncertain; as it is not
certain whether it was written by the author of the
latter part.

Kubai wiederholt geschlagen worden zu sein. Der militärisch Verteidiger führte an, daß die ganze Gesellschaft (die als Beugen vernommenen Rekruten der Kubal'schen Mannschaften) so in Angst vor ihrem Vorgesetzten sei, daß sie es nicht recht wagte, Wahrheitssachen gegen ihren Unteroffizier auszusagen. Das Kriegsgericht erkannte gegen Kubal wegen Mißhandlung eines Untergebenen auf fünf Wochen mittleren Arrest und mußte Fröhlich freisprechen, da kein Beweis für die angebliche Verherrung des Angeklagten erbracht werden konnte. — Solche abschreckende Bilder aus dem Soldatenleben sind nichts Neues mehr. Wir können nur nicht begreifen, wie sich die Soldaten die schwersten Mißhandlungen willenslos gefallen lassen können. Aber freilich, Dessau, Deutrich Krone usw. usw. beweisen deutlich, daß der berechtigten Kriegswehr das Gute droht. Das reicht man ein freies, mutiges Geschlecht heranzubilden!

Statt eines Hochzeitsgeschenks für den preußischen Kronprinzen schlug der Registret von Habelschwerdt den Stadtverordneten vor, mit Rücksicht auf die geringe Einwohnerzahl von einer Spende abzusehen. Es fasste aber am Hochzeitstage 300 Pf. aus Stadtmitteln unter die Stadtarmen zu verteilen. Die Versammlung stimmte einstimmig zu.

Sächsisches Christentum. „Hier ruhet im Mutter-
schöß der Edle Christiane Bischelaine Andreeß aus Göß-
mannsdorf.“ So lautete die Inschrift, die Frau Andreeß
für ihren Großstein bestimmt hatte. Nach ihrem kürzlich er-
folgten Tode bestellte ihr Sohn einen Grabstein mit dieser
Inschrift, der Gottgeistliche befandete sie indessen und ver-
weigerte die Erlaubnis zur Aufstellung des Steines auf dem
Grabe der Verstorbenen. Alle Beschwerden des Sohnes
blieben fruchtlos. Kirchenvorstand, Kircheninspektion und
Landeskonsistorium erklärten sie einer Christin nicht wür-
dig. — So geschehen im Jahre des Herrn 1904 in Deutsch-
land, da es am dunkelsten ist.

„Drediger Hammel“. Mit dieser Liebenwürdigkeit war von einem Gefreiten ein Soldat tituliert worden, der beim Feindverbündeten nicht seines gelang Folge leistete. Der Soldat drehte sich nach dieser Anrede um und ging auf seine Stube. Er wurde wegen Nichtungewissheit und Unachtbarkeit vom Kriegsgericht der 17. Division zu 11 Tagen Mittelfestet verurteilt. Der wegen vorstrikewidriger Behandlung gleichfalls angeklagte Gefreite aber wurde nach der „Frankl. Btg.“ freigesprochen, obwohl der Tatbestand klar lag.

Aus dem Gegenwartstage. In einem Stalle im Kaffee wurde der Gelegenheitsarbeiter Schmidt erfragen aufzutreten.

Schriftliche Tugis? Im Eberfeld stand am Mittwoch eine Frau vor der Strafzimmers. Aus Not stand sie einmal neben dem Wagen des Richters, der mit den Namen ja sowohl ist. Was Not entdeckte sie einem Mann eines Überganges und brachte ihn ins Pfandhaus, um sich etwas Zeit zu lassen. Der Richter fragt nun sofort nicht nach Bezeugen, der Wagen, „gesetzt, geht über das Werk.“ — — über das sogenannte Geschissen, das ich dem ersten Wagen zum teuren Werk! Wenn der Wagen jetzt ist, kann das Geschissen noch regen, um den Wagen zu prüfen. Zug die Frau bringt auf irgend eine Art und Weise die Pfandhäuser wieder zusammen. Läßt den Übergänger aus und bringt ihn zentig dem Doppelszenen zurück. Das war im Durchsichtigen zweiten Richter. Christus, der sogenannte Träger unserer hoffenden Weltbeschauungen, dass katholische Gläubige, das alles, was Christus tun, also auch welche er durchmachen hat, wie sie prechen, dieser Christus, der gesagt hat: „Im Himmel ist mehr Freude über einen Menschen der Buße tut, denn über 99 Gerechte“, würde nun gleichzeitig haben, der Frau vergeben, und die Engel im Himmel würden bejublungsmaßig sich freuen. Die Eberfelder Strafzimmers ob, so bedankt die „Freie Presse“, verantwortete diese Frau ja bei 9 Monaten Gefängnis.

— Da ist 61 Jahre alte Arbeiter Göderle aus Reinshof auf jäh sein Leben lang vorwurfsvoll geführt bis vor etwa einem Jahre infolge Arbeitslosigkeit die Bettelproben bequamen. Am Mittwoch brachte der Vorsteher des Schloss- und Kaffee Wagners den Angeklagten, er solle doch eine gerechte Entlastung dafür geben, wechselt er, bei doch groß genug, fröhlig ja dem Bettelverfall. Göderl antwortete: „Ja, Hunger tut weh und brennt die Zähne.“

Bergen. Es ist ein edles Geist, wo der alte Mann abfallen soll und alle Dörfern sich zum unteren öffnen. Läßt uns in die Berghöfe treten und Gott endlich Worte bringen. Es ist ein ungutes Vieh, das sie hingen, können sie bestürzt betrachten, ohne doch sie nicht lange zu halten. Werft, mein Gernot Stute hat einen Wurm mehr für fest und wird die nächste Woche in vollständig gebrüderlich sein, wenn das rechte Opfer nicht Wunder an mir tut."

Wir diesen unheiligen Spöttereiern war der alte Geist
in Heiligenthal gründlich fertig. Er öffnete die niedere Kirchstür
und trat in den dunkeln Raum hinter dem Vorhang. Gott
wollte und konnte es Gemeinde und Pfarrer sehen, und eine
klude Weise rückte über die dichtgedrängte Schar, besann
sich des Stuhls, wo eine Schreinbank stand, und zog sich
durch zwischen, als er bemerkte, daß plötzlich viele
Kinder vom Sprungfuß der lächerhaften Göttin flüchteten
und das Mittelgärtchen vertrieben. Dann blieb er über
die Bevölkerung, welche aus vielen verbündeten Geistern
bestand, in deren Hühnchen die Wogen schlugen, die
Kinderherzen zu Ende zu bringen, um ihre Freude heraus zu
holen; andere jüngere ergriffen und bewegt zu sein, und
verlegten sich lange still auf ihre Kinder, ehe sie selber
geleidende Seele sahnen und zwang. Sie ließen bestimmen,
daß diese Göttin trug der rote Mantel des Schreibers auf,
unter dem rote Diast empore, und zudem Blümchen hatte
in ihrem Haar gesammelt, dessen Knoblauch-Holzgeist ein
unheiliger Geist war angesetzt. Es war kein anderer als der
Geist des Sturms in eigener Person. Das alte Geistkönig
mit den Löwen hat endlos Wagen, die sonstige Weise und die
unreinen Menschenkinder herum fahren können, als ihm ent-
gegen. Dieser Geist kann nicht recht zu tun, ob er sich
für die Unserigkeit dieses Märktes einen Magistraten bei
den städtischen freuen aber drogen sollte. Er hatte schließlich
die Schilder auf dem Südwange bei Trennung verstecken lassen
können, ohne einzusehen, wo dem Gothe entkommen, jetzt
es keiner tut dies, und um den Künsten mit er führen mögt.

be kommen mich nicht. Im Winter auch kaum vorübergehend.“ Diesen Einwand ließ indes der Vorsitzende nicht gelten, sondern meinte, das müsse doch wunderbar zugehen, wenn gesunde Leute, die über 60 Jahre alt seien, nicht ebensogut dauernde Arbeit befämen wie jüngere. Trotzdem blieb Gödeke dabei, er arbeite gern, bekomme aber seines Alters wegen nicht genügend Arbeit und bettelte nur, wenn der Hunger ihn dazu treibe. Das Urteil lautete trotzdem auf vier Wochen Haft.

Der Polizei-Eifer im Saarrevier hat schon seine ersten Niederlagen zu verzeichnen. Wegen Verbreitung der Broschüre „Saarabten vor Gericht“ hat die Polizei nicht weniger als 37 Parteigenossen angezeigt, weil sie durch die Verbreitung eine Polizeiverordnung über die Sonntagsfeier übertreten haben sollten. Die ersten drei dieser Verbrecher wurden am Mittwoch vor dem Schöffengericht in Sulzbach prozessiert und mußten „selbst“ freigesprochen werden, weil sie nachweisen konnten, daß sie sich nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts falscher Übertretung der Polizeiverordnung schuldig gemacht hatten.

Ein Drama im Gerichtssale. Unter der Anklage eines Vergehens des Diebstahls und Hohleret wurde ein Ehepaar in Wünnen auf der Anklagebank Platz nehmen. Der Mann war Ausgeher in einer Mälterei. Da dessen Wochenlohn nicht im entferntesten hinreichte zur Ernährung seiner Familie, bestehend aus sechs Kindern, mußte die Ehefrau ebenfalls zum Unterhalt der Familie beitragen. Sie gründete ein Kuechgeschäft. Die Hoffnungen, die das Ehepaar auf die Qualität dieses Geschäftes setzte, schlugen fehl, die Not wurde größer, die Ausgaben nicht geringer. Kommt Zeit — kommt Rat. Der Ehemann mußte täglich die ankommende Milch am Bahnhof abholen und nach dem Geschäft seines Arbeitgebers fahren. Nur ein Teil der Milch übel war mit Blorben versehen. Im ersten Halbjahr 1904 entnahm der Mann den nichtproduzierenden Kübeln täglich 2-3 Liter Milch, händigte sie seinem am Bahnhof wartenden Schwiegervater aus, der die Milch seiner Tochter — der Angelockten — überbrachte und sie zum Teil im Geschäft, teils für sechs Kinder verwendete. Der Ehemann war gefährlich und berief sich auf seine bittere Not, die Ehefrau stellte jede Schuld in Abrede und wollte glaubhaft machen, daß sie der Meinung war, ihr Mann habe die Milch auf beständige Weise erworben. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Mann 6 Monate Gefängnis (!), gegen die Ehefrau, die nebenbei bemerkt, höchstwanger ist, 5 Monate Gefängnis (!). Als die bedauernswerte Frau den Auftrag des Staatsanwaltes vernahm, fürzte sie mit einem jähren Aufschrei zu Boden, worauf sie in eine tiefe Ohnmacht fiel. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück. Der Gerichtsdienner und Schulleute eilen herbei und sehen die Frau wieder auf die Anklagebank. Die Fenster des Saales werden geöffnet, die bedauernswerte Frau kommt für einen Moment wieder zum Bewußtsein — ein unheimliches Röcheln und Gurgeln, abermals ein Aufschrei, sie senkt den Kopf wieder nach rückwärtig und versinkt abermals in eine tiefe Ohnmacht. Es wird der Landgerichtsarzt geholt, dieser ordnet die Verbringung der Kranken nach seinem Bureau zwecks Untersuchung an. Die Frau wurde aus dem Saale geschleppt — der Mann muß auf der Anklagebank sitzen bleiben. Der Arzt requirierte die Säittätskolonne. Das Gerichtshof erkämpft, um das Urteil zu verkünden. Der Vorsitzende erfindigt sich nach dem Verhör des angeklagten Ehefrau, der Gerichtsdienner gibt den Gespräch, daß der Landgerichtsarzt die sofortige Verbringung der Angeklagten nach dem Krankenhouse angeordnet habe. Wie mag dem auffallen dassigenen angeklagten Ehemanne zumute gewesen sein? Das Gericht verkündete das Urteil in Abweisheit der angeklagten Ehefrau: Es erkannte „im Namen des Königs“ für den Ehemann auf 2 Monate, für die Ehefrau auf 2 Wochen Gefängnis! Wie geistesabwesend hätte der arme Sünder das Urteil und dessen Begründung an, dann verließ er, zitternd am ganzen Leibe, auf einen Stuhl gesetzt, den Gerichtszaul, um zu seinen sechs Kindern zu geben.

Vergiftung den Tod. Sie hatten in einem unbewohnten Hause, in dem ein alter Ofen stand, für die Nacht Unterkunft gefunden und den Ofen gehext. Am anderen Morgen fand man sie als Leichen vor.

Si Halgestad's Wiesen war zu lesen, daß er fastulierte, was daß Beste sei, und es dauerte gleichermaßen lange, ehe sein stilles Dreinschauen mit einem vergnüglichen Muß enden wollte. Hanna betrachtete währenddessen die Geschwister, und ihre Augen lebten sich auf Björnarne, den sie sich anders gedacht haben mußte, wie er wirklich war. Als sie ihn früher gesehen, war er ein fröhlicher Jüngling mit frischen Farben und hell funkelnden Augen voll Lebenslust und Einfalt gewesen, jetzt kam er ihr vor wie ein ernsthafter Mann, der zu denken und zu sorgen hatte. Vor sich hin gebückt saß er niederhöflich auf einer Stelle, die Lippen zusammengeslemmt und über etwas starrnd, was ihn ganz zu beschäftigen schien.

Ilda sang mit ihrem Bräutigam aus demselben Wache,
aber Paul Petersens schlaue Augen waren in fortgesetzter
Bewegung, und sein Anblick machte den ersten widerlichen
Eindruck auf Hannas Tochter. Ildas Haar hochgewölkte
Stirn, ihr rubiges Gesicht, das sanfte Lächeln darin und
ihre religiöse Ergebung erregten Hannas Teilnahme. Sie
sah in der Verzweiflung ruhiger, da war kein junges Mäd-
chen, das sich mit ihr vergleichen könnte. Marstrand hatte
Ildi gewissen von Ilda erzählt. Er hatte nicht gesagt, daß
sie sowas sei, aber er hätte ihren Verstand, ihren milden
Sinn und ihres Herz und Güte gelobt, jetzt fand Hanna
Marstrand, daß Helgestad wirklich einmal die Wahrheit gesagt
habe, wenn er seine Tochter die Blume der Fjorde nannte.
Und diese Blume sollte an den häßlichen Schreiber mit dem
gemeinen Gesicht verziert werden? Ein Blick zuckte durch
Hannas Herz, vergeudete den Hass darin und ließ es in Mit-
teilung auffliegen. Eine Ahnung sagte ihr, daß Ilda ihr
soche Fragen wüsste, daß deren Gesicht ähnlich dem ihrigen
sei; daß sie unmöglich den lieben könne, der ihr aufgedrungen
werde, und sie empfand ein sehnfuchtsiges Verlangen nach
einer Freundin, einer Vertrauten, die eigener Rot voll auch
die Freude fühlen und trostbedürftig Trost und Rat geben
möchte.

Fortschung folgt.